

Theo Sommer

CHINA FIRST



**DIE WELT AUF DEM WEG INS
CHINESISCHE JAHRHUNDERT**

C.H.Beck

ist weniger als militärische *hard power* und mehr als *soft power*, kulturelle Anziehungskraft. In letzter Zeit hat sich dafür auch der Ausdruck «Influencing» eingebürgert. Nach den Lehranweisungen, die der *Financial Times* und anderen Medien vorliegen, soll die Einheitsfront, in der auch die Konfuzius-Institute eine Rolle spielen, «freundlich und inklusiv alle Kräfte vereinen, die vereint werden können», doch zugleich rücksichtslos «eine eiserne Große Mauer» bauen gegen feindliche Kräfte im Ausland, die darauf aus seien, Chinas Territorium aufzusplittern oder seinen Aufstieg zu behindern. «Die Einheitsfront», heißt es in dem Manual, «ist eine große Zauberwaffe, mit der wir 10.000 Probleme loswerden können, um den Sieg zu erringen».

Seit China sich Ende der 1970er-Jahre zu öffnen begann, hat der Westen darauf gesetzt, dass es sich einfügen werde in die nach 1945 entstandene Weltordnung. Auch dies könnte sich noch als Illusion entpuppen. Die Volksrepublik wurde 1971 in die Vereinten Nationen aufgenommen, spielte dort indes lange nur eine eher unauffällige, rein reaktive Rolle. In den frühen Jahren ihrer Mitgliedschaft im UN-Sicherheitsrat legte sie nur dreimal ein Veto ein, und es dauerte dreiundzwanzig Jahre, bis sie zum ersten Mal einen eigenen Antrag einbrachte. Mittlerweile greifen die Chinesen immer öfter zum Veto. Sie sind nach den USA und Japan zum drittgrößten Beitragszahler geworden und stellen seit einigen Jahren die meisten Friedenstruppen. Seit 1980 ist China Mitglied der Weltbank und des Weltwährungsfonds, der 2015 den Yuan als eine der fünf Reservewährungen anerkannte; 2001 trat es dem Atomwaffensperrvertrag bei und wurde Mitglied der Welthandelsorganisation (WTO); von Beginn an (1999) war das Land Mitglied der G-20.

Es profitierte enorm von diesen Mitgliedschaften; so wurde es zum größten Kreditnehmer der Weltbank (was Donald Trump weidlich ärgert). Beim Londoner G-20-Gipfel im Jahre 2009 beteiligte sich China zum ersten Mal an einem internationalen Finanzrettungspaket; es kaufte für 50 Milliarden Dollar IWF-Bonds. 2015 gründete es die Asian Infrastructure Investment Bank (AIIB). Über 80 Länder, auch westliche, beteiligen sich daran. Die Bank ist eine multilaterale Einrichtung, wiewohl China de facto gegen einzelne Projekte sein Veto einlegen kann. Freilich ist die Zweifelsfrage nie ganz erloschen, ob China damit die bestehenden Finanzinstitutionen ergänzen oder aber ihnen Konkurrenz machen wolle. Überdies könnte sich das Seidenstraßenprojekt durchaus zum Gerüst eines Parallel-Netzwerks zur Weltbank ausbauen lassen, wenn die Entfremdung zwischen Peking und dem Westen dramatische Dimensionen annähme.

Fünf Leitlinien bestimmen nach Jürgen Osterhammel, dem Konstanzer Globalhistoriker und Asienfachmann, die «chinesische Weltordnung 2.0». *Erstens*: China, das über ein Jahrtausend an der Spitze der internationalen Hierarchie stand, hat das Recht, aufs Neue seinen «natürlichen» Platz als gleichberechtigte

Großmacht und wohlmeinender asiatischer Hegemon einzunehmen. *Zweitens*: Die territoriale Einheit des Staates steht nicht zur Disposition; seine Grenzen umschließen auch die spät erst ins Reich eingegliederten Gebiete Taiwan, Tibet und Xinjiang. *Drittens*: Es ordnet sich nicht folgsam in die bestehenden Macht- und Institutionsstrukturen ein, sondern will Normen und Regeln nun selbst mitgestalten. *Viertens*: Der Wohlstand, dessen Vermehrung und Sicherung die wichtigste Legitimationsquelle der Partei ist, wird durch Expansion über die eigenen Grenzen hinaus zum Leitwert der chinesischen Außenpolitik. *Fünftens*: China strebt wirtschaftlich und strategisch Parität mit den USA an.

Was diesen letzten Punkt angeht, so bleibt abzuwarten, ob sich die Chinesen mit Parität begnügen werden. Die Art, wie sie selbst ihre Ambitionen formulieren, legt den Schluss nahe, dass sie die Vereinigten Staaten als Weltführungsmacht ablösen wollen. Das Silicon Valley auf dem Feld der digitalen Technologie abzuhängen, ist dabei ein Schlüsselement ihrer Strategie. Deswegen investieren sie massiv in Forschung und Entwicklung und subventionieren ihre Hightech-Industrie mit Hunderten von Milliarden. Durch Wirtschaftsspionage und Cyber-Diebstahl verschaffen sie sich weitere ihrer Entwicklung förderliche Erkenntnisse. Auf diese Weise haben sie sich mit der Installation von knapp 50 Milliarden Gigawatt im Jahr schon an die Spitze der Solarindustrie gesetzt und ihre Internet-Giganten Baidu, Alibaba und Tencent – ursprünglich chinesische Kopien von Google, Amazon und Facebook – herangezüchtet. Dabei wurden immer wieder die WTO-Regeln verletzt, ohne dass dies negative Folgen für China gehabt hätte. Die beschleunigte Digitalisierung aller finanziellen Vorgänge und gesellschaftlichen Beziehungen verschafft dem Staat nun riesige Mengen personalisierter Daten und damit auch beispiellose Möglichkeiten, seine Bürger unter ständiger und lückenloser Kontrolle zu halten: Big Brother trifft Big Data. Dies perfektioniert und sichert die Herrschaft des Regimes. Sigmar Gabriel traf den Nagel auf den Kopf, als er sagte: «Die digitale Revolution erlaubt es autoritären Regimes, noch autoritärer zu werden.»

«So wie Amerika an Anwälte glaubt, glaubt China an Ingenieure», sagt Pedro Domingo, dessen Buch *The Master Algorithm*, ein Standardwerk über Künstliche Intelligenz, im Bücherregal hinter Xi Jinpings Schreibtisch im Regal steht. «Einige von Chinas Führern sind Ingenieure. Für sie ist die Gestaltung einer Gesellschaft ein technisches Problem: Wir programmieren sie so, dass sie sich verhält, wie wir wollen.»

Ganz in diesem Sinne baut China einen Überwachungsstaat auf. Seit 2014 erprobt es ein «Sozialkreditsystem» oder «Bonitätssystem» – eine von Algorithmen gesteuerte Maschinerie, die das Verhalten aller Bürger, Unternehmen, Institutionen und Behörden überwacht, bewertet und, je nachdem, belohnt oder bestraft. In diesem «System der gesellschaftlichen Vertrauenswürdigkeit» erfasst

der staatliche Datenkrake sämtliche Lebensbereiche. Als sich Bundeskanzlerin Merkel im Frühsommer 2018 über Chinas Digitalisierungs-Strategie informierte, entfuhr ihr beiläufig der Kommentar, George Orwells 1984-Fantasien seien gegen die chinesische Realität bloß «ein laues Lüftchen». Über unsere Vorstellungen von Datenschutz können die Chinesen nur lachen. Das Kontrollmonstrum wird derzeit in 43 Gemeinden und Bezirken getestet. Der Staatsrat will es 2020 landesweit einführen. Im Niemandsland südwestlich von Peking baut sich Xi Jinping ein 300 Milliarden Dollar teures städtebauliches Denkmal – die Großstadt des 21., ja des 22. Jahrhunderts: durchdigitalisiert, mit sauberen Industrien, Supermärkten, die per Gesichtserkennung Zugang gewähren, Parkplätzen für selbstfahrende Autos und mit öffentlicher Kontrolle durch zigtausend Kameras – ein Prototyp überwachter Urbanität. Der Aufbau des chinesischen Techno-Polizeistaates mithilfe digitaler Bilderfassung, verbesserter Datenanalyse und Künstlicher Intelligenz ist nicht nur ein innerchinesischer Vorgang, er eröffnet auch eine neue Front geopolitischer Rivalität. Die Autokraten der Welt werden Chinas Orwell-Technologie begierig übernehmen, um ihre Bürger schärfer an die Kandare zu nehmen.

Im neunzehnten Jahrhundert standen die europäischen Mächte als Imperien-Bauer im Wettbewerb miteinander. Fast der ganze Weltatlas färbte sich in den verschiedenen Farben der Kolonialstaaten: rot für England, blau für Frankreich, grün für Portugal, ockerfarben für Belgien, braun für Deutschland. Sie eroberten, besetzten, unterdrückten riesige Landstriche. Dies verbietet sich heute. Die Chinesen haben jedoch eine zeitgemäße, dem Zeitalter der Globalisierung angemessene Form des Imperialismus gefunden: ökonomische Durchdringung. Es ist ein Mittelding zwischen *hard power* und *soft power*, nämlich *smart power*. Sie verlassen sich auf die Verlockung ihrer vollen Schatztruhen; deren Anziehungskraft enthebt sie der Notwendigkeit, Zwang auszuüben. Hinzu kommt, was in jüngster Zeit auch *sharp power* genannt wird: der Versuch, mit ausgefeilten Taktiken der Einflussnahme, subtilen Druckes und klandestiner Zersetzung Gewicht und Geltung zu gewinnen. Wie der *Economist* unnachahmlich britisch formulierte: Man erobert nicht mehr *foreign countries*, sondern *foreign minds*, fremde Geister statt fremde Länder.

Während der Westen sich immer verbissener nach innen wendet, bricht China mit dreitausend Jahren Geschichte und wendet sich entschieden nach außen. Wo Amerika unter Präsident Obama den *pivot to Asia* vollzog, eine geopolitische Achsendrehung in Richtung Osten, vollzieht China unter Xi Jinping einen Schwenk nach Westen. Dabei handelt er nach der Anweisung des Militärstrategen Sunzi aus dem fünften Jahrhundert: «Vermeide die Hauptmacht, dringe in die offenen Räume.» Es ist dieselbe Regel, die Yang Yuanqing, Chef des Computerherstellers Lenovo, seinem Unternehmen verordnet hat: *White attack* –

«Wir greifen dort an, wo weiße Flecken sind».

Weder Amerika noch Europa weiß, wie es dem dynamischen Aufsteiger China begegnen soll. Donald Trump hat sich in Asien wie in Europa aus der amerikanischen Führungsrolle zurückgezogen und damit Leerräume geschaffen, in die China lustvoll hineinstößt. Eine seiner ersten Amtshandlungen als Präsident war es, die Transpazifische Partnerschaft (TPP) aufzukündigen, wodurch im Pazifik ein Vakuum entstand, das die übrigen elf Partner unter japanischer Führung nur mühsam ausfüllen konnten. Die Verwässerung seines transatlantischen Engagements und der Handelskrieg, den Trump auch gegen die europäischen Verbündeten vom Zaun brach, spielen China ebenfalls in die Hände. Die Europäische Union ist der chinesischen Herausforderung erst spät gewahr geworden. Sie hat bis heute keine einheitliche China-Politik. Vielmehr hat sie es zugelassen, dass Peking mit seinen Milliarden einen Keil in sie treibt. Mehrere EU-Mitglieder – allen voran Ungarn, Tschechien und Polen, aber auch Griechenland – haben nicht die Kraft aufgebracht, der dollarbewehrten autoritären Verlockung zu widerstehen.

In Wahrheit befinden wir uns nicht schon wieder in einem Kalten Krieg, wohl jedoch abermals in einem Wettbewerb der Systeme. Diesmal zählen nicht die Armeen und nicht die Atomarsenale, es zählt das Geld. Xi Jinping hat Handel und Investitionen zu Waffen gemacht. Seine Seidenstraßeninitiative schafft ihm eine Einflussphäre vom Gelben Meer bis nach Europa und Afrika, während seine Hafenerwerbsstrategie die Handelsrouten weltweit unter chinesische Kontrolle zu bringen droht. Es ist höchste Zeit, dass die Brüsseler Gemeinschaft in aller Nüchternheit die wirtschaftlichen Chancen, die der Aufstieg Chinas bietet, abwägt gegen die allgemeinpolitischen und sicherheitspolitischen Risiken, die er heraufbeschwört. Wir dürfen die Augen nicht länger vor der chinesischen Herausforderung verschließen. Während sich Europa zerfasert, geplagt von Brexit-Ängsten, EU-Skepsis und Nationalpopulismus, verfolgt Chinas roter Kaiser mit seiner konfuzianischen Einheitspartei einen auf Jahrzehnte angelegten Plan, der sich neu herausbildenden Weltordnung ein chinesisches Gepräge zu geben.

Was kümmert es uns, wenn in China ein Sack Reis umfällt, pflegten wir früher zu sagen. Was im Reich der Mitte geschah, war für uns ohne Belang. Wenn heute in China ein Sack Reis umfällt, bebt die Erde.

Erster Teil
CHINA ERWACHT